

## **Predigt 1. Juni 2014**

Predigttext: Römer 8, 26-28

Liebe Gemeinde,  
da wohn ein Sehnen tief in uns ... Das haben wir gerade gesungen.  
Dieses Sehnen nach einem erfüllten Leben, ein Leben ohne Schmerz und Verlust, ohne Einsamkeit oder Verlassenheit, das kennen wir sicherlich alle in irgendeiner Form.

Unser Leben hier auf Erden ist unvollkommen. Wir erfahren Leid im Persönlichen und haben Anteil an dem Leid in dieser Welt. So vieles, was uns unser Herz schwer macht, was uns sprachlos macht und hilflos.

Wohin damit? Wie sollen wir unser Leben eigentlich leben, mit all dem Unfassbaren, das uns immer wieder überrollt? Wie sollen wir Worte finden

In Gesprächen mit Menschen höre ich immer wieder von der Not, wie schwer es ist, zu beten. Da, wo Leben enttäuscht worden ist, wo Menschen durch den Tod von Partnern oder Kindern, nicht mehr wissen, wie sie zu Gott eine Bindung aufbauen können – von Gespräch/Gebet ganz zu schweigen.

Wie schwere Gewitterwolken hängen die unausgesprochenen Worte zwischen Himmel und Erde. Und da hinein lese ich Worte des Apostel Paulus an die Gemeinde in Rom: (Predigttext Römer 8, 26-28)

"Dabei hilft uns der Geist Gottes in all unseren Schwächen und Nöten!"

Liebe Gemeinde, das ist großartig – da wird uns eine Hilfe zugesagt, die unsere Nöte und Schwächen kennt. Eine Hilfe, die weiß, dass es Zeiten gibt, wo einem/wo uns die Worte fehlen oder gar im Hals stecken bleiben. Eine Hilfe, die darum weiß, dass wir ein Gefühl schmerzlicher Leere gegenüber Gott empfinden, in Zeiten, wo man Gottes konkrete Hilfe erhofft hat.

Der Geist selbst vertritt uns bei Gott! Unser Seufzen trägt er vor Gott. Unser unausgesprochenes Gebet steigt hinauf zum Himmel.

Und wie tröstlich ist es zu hören, dass das verstummende Gebet kein Merkmal des 21. Jahrhunderts ist, nein, die Menschen damals haben genauso gerungen wie wir heute. Paulus hat damals schon erkannt, dass wir

Menschen gewöhnlich zu schwach sind, um immer die Worte fürs Gebet zu finden. Aber der Geist ist nicht fern von uns.

Der *Theologe Paul Tillich* schreibt zu diesem Abschnitt des Römerbriefes:

"Wir dürfen gewiss sein, dass in solchen Zeiten der Geist nicht ferne von uns ist. Er ist in uns, obwohl wir ihn nicht spüren. Das Seufzen unserer Seele, das sich nicht zu Worten formen lässt, wird von Gott als das Wirken des Geistes in uns aufgenommen. Der Mensch, der sich nach Gott sehnt und ihn nicht finden kann, der Mensch, der von Gott bejaht werden möchte und nicht glauben kann, dass er schon bejaht ist, das ist der Mensch, zu dem Paulus spricht."

Im Volksmund heißt es: "Not lehrt beten!", ich selber habe eher erfahren, dass mich die Not zum Schweigen bringt und mir die Worte fehlen. Wie gut hat es mir getan, wenn andere Menschen dann zu mir gesagt haben, dass sie für mich beten.

Füreinander beten, das ist ein Liebesdienst an meinen Nächsten. Und zusätzlich: Mein Seufzen kommt bei Gott an, dank des Geistes. Dank Jesus Christus. Wir sind nicht allein gelassen – weder in den guten noch in den schlechten Zeiten. Gott weiß, was wir bedürfen.

Ist das Gebet dann überflüssig – könnte man sich fragen?

Wohl kaum, ist es doch letztlich genauso wichtig wie das Gespräch mit einem guten Freund, einer guten Freundin. Es gehört Vertrauen dazu und Geduld, auch die Freundschaft zu Gott bedarf der Pflege. So wie man eine Freundin, einen Freund nicht nur anruft, wenn man Freude teilen will, sondern auch dann, wenn es schwierig ist im Leben, so ist es auch mit Gott.

Die Beziehung soll unser ganzes Leben betreffen. Gott ist weder nur für die Freuden noch nur für die Probleme da, er möchte uns ganz, mit unserem ganzem Leben, mit unser ganzen Fülle und unseren Können und Versagen.

Und wenn das alles ganz einfach wäre, wenn es für alles leichte Lösungen gäbe, dann bräuchten wir gar nicht über das Beten nachzudenken.

An Gott glauben und an die Kraft des Gebetes zu glauben, ist nichts, was man einmal begreift und es dann beherrscht. Es ist eben keine Impfung, die uns vor Krisen schützt.

Aber im Glauben steckt eine Kraft, die Momente von Krisen verändert. Krisen erscheinen dann in einem anderen Licht.

Gebet – ist eine Lebensaufgabe. Still werden, still halten vor Gott, das kann das wahrhaftigere Gebet sein. Nicht nur vor Freude plappern, sondern den Mut haben, unser Nichtwissen, unsere Angst, unsere Hilflosigkeit Gott im Gebet hinzuhalten. Aushalten, dass die Lösung nicht gleich vom Himmel fällt. Aushalten, dass ich das Gefühl habe, Gott schweigt. Überhaupt mir die Zeit zu nehmen, um Gott zu erfahren.

Und dass der Geist unserer Schwachheit aufhilft und uns mit unaussprechlichem Seufzen vertritt, das sind keine Sätze der Erfahrung, sondern des Glaubens.

Denn wenn ich mich nur dann von Gott getragen fühle, wenn ich ihn irgendwie spüre, dann ist das "Gott-nicht-spüren" der Tod meines Glaubens.

Wie gut ist es dann, wenn wir von Paulus hören: "Und Gott, der unsere Herzen ganz genau kennt, weiß, was der Geist für uns betet." Etwas Schöneres kann ich mir nicht vorstellen, als zu wissen, dass Gott mich kennt. Er weiß um mich – um Sie – um unser aller Leben. Er kennt unsere Schwächen und unsere Not. Ist da – einfach da.

In der Lesung haben wir eben gehört, dass Jesus gehen muss, Jesus muss seine Jünger zurück lassen und Jesus weiß um ihre Trauer und ihre Angst vor dem "Allein-sein" und kündigt ihnen da an, dass er den Geist senden wird, der Geist, der sie stärkt und hält und aufrichtet.

Die Jünger müssen Abschied nehmen – Abschied von der fassbaren Gegenwart Jesu. Jetzt heißt es, Vertrauen, Glauben an das, was erlebt worden ist und hoffen darauf, dass sie niemals verlassen sind, und das ist möglich, durch die Kraft des Geistes.

Und all unser Kampf, all unser Zweifeln und all unser Vertrauen und auch unser Erleben von der Gegenwart Gottes mündet in den Schluss unseres Predigttextes:

"Das eine aber wissen wir: Wer Gott liebt, dem dient alles was geschieht zum Guten."

Ein bekannter Bibelvers – einer, der wie ein gutes Kraut ist, je mehr man es zwischen den Fingern reibt, desto mehr duftet es. Bonhoeffer hat dazu geschrieben und wir haben es eben gemeinsam gesprochen: "Ich glaube,

dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dazu braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen."

**Das ist der Glaube hinter dem Zweifel.** Das ist das Vertrauen trotz Leid und Verlust. Es ist herausfordern, daran zu glauben, dass Gott aus dem, was mir das Leben schwer macht, etwas Gutes entstehen lassen kann und will. Ist das das, was wir hören wollen, wenn wir einen Menschen verloren haben, wenn wir schwer krank sind, wenn das Leben zur Mühsal wird?

Es mag höhnisch klingen, dass Gott aus allem etwas Gutes erwachsen lässt. Es ist im Moment des Schmerzes vielleicht kein Trost, aber diese Worte sind keine leeren Worte von Paulus, er weiß, was er da schreibt an die Gemeinde in Rom.

Und er schreibt es überzeugend. Er schreibt es, als ein Mensch, der kein einfaches und erfolgreiches Leben hatte. Seine ursprüngliche Passion galt der Verfolgung der Christen. Dann wurde er selber Christ und ist oft schlimm angefeindet worden. Auch gesundheitlich machten ihm Probleme zu schaffen. Oft wurde er von den Menschen enttäuscht, die er in die Nachfolge Jesu gerufen hat. Er wurde für seinen Glauben ausgepeitscht und war im Gefängnis, doch Paulus hält fest an seinem Glauben. Er lässt nicht ab von Jesus und von seinem Auftrag, den Menschen die Botschaft Jesu zu vermitteln und sie zu stärken. Unermüdlich erzählt er davon, dass wir von Gott geliebt sind. Dass alles einen Sinn ergibt, auch wenn wir diesen Sinn im Hier und Jetzt noch nicht begreifen.

Gut ist es, wenn wir das von anderen Menschen hören, Dietrich Bonhoeffer ist nur ein Beispiel für das nie endende Vertrauen eines Menschen in Gott. Das Ringen mit Gott, die Frage nach dem Leid und dem Unrecht dieser Welt, das sollten wir uns bewahren.

Wir müssen vor Gott nicht stark sein, nein, wir dürfen sein so wie wir sind. Wir dürfen Gott unser Leben hinhalten, ohne wenn und aber. Wir dürfen uns anvertrauen, gerade auch, wo uns die Worte fehlen. Wir dürfen ihn bestürmen in Not und danken in Zeiten, wo wir inneren Frieden und Heil erfahren.

Im Gebet komme ich Gott näher, wenn mir die Worte fehlen, dann ist er trotzdem da und hört unsere Herzen, unser Seufzen und sieht unsere Tränen. Niemanden, der bei IHM anklopft, lässt er allein.

Vielleicht kann man das wirklich nur im Nachhinein sehen. Vielleicht ist es bei uns Menschen so, dass wir in der Krise zu sehr gebunden sind, aber wir

dürfen uns gegenseitig daran erinnern, dass Gott da ist. Gott war vor aller Zeit, er ist jetzt mitten unter uns und wird da sein in allen kommenden Zeiten. Amen.

Claudia Giernoth, Prädikantin